

## Der Grossteil beurteilte die Massnahmen als angemessen

Händewaschen, Abstand halten, Spucktests: Das sind nur einige der Schutzmassnahmen, die für die Schülerinnen und Schüler in der Pandemie zum Alltag gehörten. Die Mehrheit findet das in Ordnung: 53 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen auf Sekundarstufe beurteilen die Coronamassnahmen als angemessen. Bei den Eltern sind es 63, bei den Lehrpersonen sogar 74 Prozent, die sich zufrieden mit den Massnahmen zeigen.

Doch natürlich gibt es auch Befragte, die in diesem Bereich total anderer Meinung sind: So

geben immerhin ein Drittel der Schülerinnen und Schüler auf Sekundarstufe an, dass ihnen die Coronaregeln «eher zu weit» oder «viel zu weit» gehen. In der Gruppe der Eltern sind es mit 28 Prozent doch mehr als ein Viertel, die die Massnahmen für übertrieben halten. Die Lehrpersonen hingegen kritisieren die Schärfe der Massnahmen deutlich seltener (14 Prozent). Die Folgerung der Studienautorinnen: «Die Diskrepanz zwischen den Schülern, in Allianz mit ihren Eltern, und den Lehrpersonen birgt ein gewisses Konfliktpotenzial in sich.» (vb)

## Eltern empfanden Betreuung als deutlich anstrengender

Knall auf Fall mussten die Schulaner im März 2020 schliessen – das stellte den Alltag der Liechtensteiner Familien mit schulpflichtigen Kindern gewaltig auf den Kopf. So ist es wenig überraschend, dass 60 Prozent der Eltern die Betreuungssituation während der Coronapandemie als anstrengender einschätzen. Unterschiede gibt es aber unter Berücksichtigung des Bildungsniveaus der Eltern: Mütter und Väter, die beispielsweise über einen Fachhochschul- oder Universitätsabschluss verfügen, klagten in der Umfrage häufiger über eine kräftezehrende Be-

treuungssituation als Eltern ohne Abschluss respektive mit obligatorischem Abschluss. «Der Grund könnte darin liegen, dass höher gebildete Mütter und Väter öfter im Homeoffice gearbeitet haben, während die Kinder zu Hause waren», erklärte Studienautor Thomas Milic. Ein ähnlicher Zusammenhang ist auch zwischen Arbeitspensum und Belastung durch die Betreuung zu erkennen: Je mehr Prozent die Eltern arbeiten, desto anstrengender wird die wegen der Schulschliessung geänderte Betreuungssituation empfunden. (vb)

## Fremdsprachige Mädchen klagten häufiger über Belastung

Die Coronapandemie beeinflusste nicht nur die schulischen Aspekte im Leben der befragten Kinder und Jugendlichen. Auch das Leben ausserhalb der Schule wurde tangiert. Wie die Umfrage zeigt, ist eine grosse Mehrheit der Schülerinnen und Schüler mit ihrem Leben, den Freundschaftsbeziehungen und ihrer Gesundheit zwar zufrieden. Ein «grosstes Augenmerk» müsse man aber auf die Gruppen der Mädchen und jungen Frauen aus fremdsprachigen Haushalten richten, sagte Regierungsrätin Dominique Hasler. Der Grund: Laut der Umfrage emp-

finden sie mitunter ein Unbehagen sich selbst und ihrer Umwelt gegenüber. Mehr als die Hälfte dieser jungen Frauen leidet zudem unter leichten oder grossen Zukunftsängsten. Zum Vergleich: Bei Knaben bzw. jungen Männern aus deutschsprachigen Haushalten beträgt dieser Anteil nur 17 Prozent.

Ausserdem berichten Schülerinnen und Schüler aus fremdsprachigen Haushalten häufiger über Lerndefizite. Die Lehrpersonen hingegen sehen das anders und beurteilen den Lernrückstand dieser Gruppe als weniger drastisch. (vb)

# Masken und abgesagte Lager belasteten Schülerinnen und Schüler am meisten

Der Fernunterricht drückte die Stimmung der Kinder und Jugendlichen weniger als das Wegfallen von Events mit sozialem Charakter.

Valeska Blank

Keine Feiern, keine Sporttage und keine Lager mit den «Klassenspänle»: Das sind die Schutzmassnahmen in der Pandemie, die den Schülerinnen und Schülern im Land am meisten aufs Gemüt geschlagen haben. 70 Prozent der Kinder auf Primarstufe haben in der Studie «Coronapandemie und öffentliche Schulen Liechtensteins» angegeben, unter der Absage dieser Veranstaltungen gelitten zu haben. Auf der Sekundarstufe wurde das sogar mit 76 Prozent als höchste Belastung genannt.

«Gewisse Dinge erlebt man nur ein Mal»

Regierungsrätin Dominique Hasler zeigte bei der Präsentation der Umfrageergebnisse grosses Verständnis: «Es gibt Dinge, die man während der Schulzeit nur einmal erleben kann.» Es sei allen Mitgliedern der Regierung bewusst, dass die Zeit der Schulschliessungen und auch die Zeit danach keine einfache gewesen sei. Für

Schwierigkeiten gesorgt hat auch die Maskenanordnung der Regierung: Ein Teil der Eltern war damit überhaupt nicht einverstanden, während der Rest gelassen reagierte. «Das gesellschaftliche Spannungsfeld hat sich in Schulen stark gezeigt», sagte denn auch Rachel Guerra, Leiterin des Schulamts.

Wie die Umfrage unter den betroffenen Kindern und Jugendlichen nun zeigt, gehörte die Maskenpflicht – naturgemäss – nicht zu den populärsten Anordnungen: Auf der Primarstufe sagten 62 Prozent aus, dass sie sich durch die Maske belastet fühlten. Auf Sekundarstufe sind es 59 Prozent mit dieser Aussage.

Als weniger belastend bewerteten die befragten Schüler hingegen den Fernunterricht, die Hygienevorschriften oder die Teilnahme an den Spucktests. Unterm Strich beurteilten die befragten Gruppen – also die Schüler, ihre Eltern sowie die Lehrpersonen – die Tragweite der angeordneten Schutzmassnahmen aber als angemessen (s. Box oben links).



Christian Frommelt, Direktor Liechtenstein-Institut, Regierungsrätin Dominique Hasler und Thomas Milic, Forschungsbeauftragter Politik am Liechtenstein-Institut, bei der Vorstellung der Studie. Bild: ikr

## Pandemie schweisste Familien im Land enger zusammen

Neben Fernunterricht und Homeschooling hatten die Schulschliessungen noch weitere Auswirkungen auf die Familien in Liechtenstein. Mehrheitlich berichten die befragten Eltern von erfreulichen Entwicklungen: So geben 45 Prozent an, dass sich der Zusammenhalt innerhalb der Familie verbessert habe. Auch in Bezug zum Verhältnis zum Kind bzw. den Kindern wird die Entwicklung von einem Drittel als «eher positiv» oder «sehr positiv» beurteilt. Nach ihrer eigenen körperlichen Gesundheit gefragt, fällt die Bi-

lanz der Eltern jedoch deutlich weniger gut aus. Zwar überstand eine Mehrheit der Eltern laut der Studie die Coronazeit gesundheitlich unbeschadet. Aber fast ein Drittel fühlt sich gesundheitlich schlechter als vor der Pandemie. Noch stärker litt das persönliche Wohlbefinden: Fast die Hälfte gibt an, dass sich dieses zum Negativen geändert habe. «Die Coronapandemie hat Spuren in der Gesellschaft hinterlassen», schreiben die Studienautorinnen. Weitere Erhebungen würden zeigen, ob hier Eltern besonders stark betroffen waren. (vb)

## 40 Prozent der Lehrpersonen fühlten sich psychisch belastet

Eine besonders grosse Herausforderung war der Lockdown der Schulen für die Lehrerinnen und Lehrer: Innerhalb von wenigen Tagen mussten sie von Präsenz- auf Fernunterricht umstellen. So ist es auch nicht verwunderlich, dass 44 Prozent der befragten Lehrpersonen angeben, dass sie sich wegen der Coronapandemie bei der Arbeit gestresst fühlten. Dabei kommt es aber darauf an, auf welcher Schulstufe die Lehrpersonen unterrichten: Angestellte auf Primarstufe fühlten den Stress am stärksten (54 Prozent),

während Lehrpersonen der Sekundarstufe II diesen Stress laut eigenen Aussagen am wenigsten (32 Prozent) empfanden. 40 Prozent der Lehrpersonen berichten in der Umfrage auch von einer eher oder sehr starken psychischen Belastung, und fast ein Drittel (29 Prozent) gibt an, dass die Zeit der Coronapandemie sie auch körperlich belastet habe.

Gleichwohl ist eine grosse Mehrheit der Lehrpersonen in Liechtenstein – ganze 88 Prozent – mit der Arbeitssituation aktuell zufrieden. (vb)

## Kommunikation: Schulamt schneidet am schlechtesten ab

Welche Massnahmen gelten neu, und wer ist für was zuständig? Gerade in Krisen wie der Coronapandemie kommt einer reibungslosen Kommunikation eine enorme Bedeutung zu. Deshalb wurden die Lehrpersonen befragt, wie sie diesen Bereich empfunden haben. Die schlechtesten Noten bekommt das Schulamt: Ein Fünftel der befragten Lehrerinnen und Lehrer war mit der Kommunikation nicht zufrieden – das ist mit Abstand der höchste negative Wert. Eine kritische Beurteilung erhielt das Schulamt vor allem

von den Gymnasiallehrerinnen und -lehrern. Beinahe einwandfrei funktionierte hingegen die Kommunikation unter den Lehrpersonen selbst, heisst es in der Studie weiter – und der Draht zur Schulleitung sei ebenfalls positiv beurteilt worden.

Etwas harziger verlief die Kommunikation mit den Eltern: Rund ein Viertel der Lehrpersonen beurteilt die Kommunikation mit dieser Gruppe als «weder gut noch schlecht». Als wirklich schlecht empfanden aber nur gerade 5 Prozent die Kommunikation mit den Eltern. (vb)